

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 46 (1973-1974)

Heft: 7

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OKTOBER 1973

Ordentl. Delegierten- versammlung der SHG am 27. Oktober 1973 in Bern

In Ergänzung des Programmes zur diesjährigen DV ist nachzutragen, daß im Anschluß an die geschäftlichen Verhandlungen im Gebäude der PTT die Teilnehmer per Extrabus ins Gymnasium Neufeld geführt werden.

Das gemeinsame Mittagessen wird in der Kantine des Gymnasiums eingenommen (Selbstbedienung). Für die Vorträge disloziert man in die geräumige Aula. Interessenten, die nur den Vorträgen beiwohnen möchten, begeben sich auf 14.30 Uhr direkt ins Neufeldgymnasium.

Im übrigen verweisen wir auf die Publikation in Nr. 6 der SER mit der nochmaligen Bitte, den Anmelde-talon fürs Mittagessen rechtzeitig einzusenden. Der Redaktor

Wer immer nur klagt, der denkt nicht, was er besser machen könnte, er will alles von andern haben oder gar vom Staat. Pestalozzi

Alles wahrhaft Große auf Erden wächst aus etwas Geringem empor. Der Weise denkt nicht an seine Größe und wird darum groß. Lao Dse

Die Erziehungsaufgabe des Heimes

Dr. F. Schneeberger, Heilpäd. Seminar ZH

Heimleiter und Heimerzieher werden sich schon oft, spätestens in den letzten Monaten, gefragt haben, ob es denn noch einen Sinn habe, zu erziehen, ob es einen Sinn habe, im Heim erziehen zu wollen. Wer so fragt, ist unsicher. Unsicherheit ist unangenehm: Man wird verletzlich gegenüber Angriffen von außen, und man kann viele eigenen Fragen nicht mehr beantworten. Zur Ernüchterung gesellt sich vielleicht die Resignation. Der Ernüchterung können wir nicht ausweichen; sie ist die Folge der «Krise durch die Erfahrung», wie es Romano Guardini in einer kleinen Schrift «Die Lebensalter» (Werkbund-Verlag Würzburg 1959) nennt. Der Mensch «erfährt, wie kompliziert die Dinge sind, wie wenig man mit einfachen Normen durchkommt, es vielmehr immerfort heißt: einerseits — andererseits. Er merkt, wie unreal oft die absoluten Prinzipien sind; daß daher immer wieder vollzogen werden muß, was zu vollziehen der junge Mensch sich so schwer entschließen kann, nämlich Kompromisse, in denen die Möglichkeit der Verwirklichung mit Abstrichen an der Absolutheit der Forderung erkaufte wird.» (S. 36.) Die weitere Schilderung Guardinis ist wie auf des Heimleiters typische Situation der Arbeitsüberlastung ausgerichtet: «Der Mensch erfährt, daß es ein Zuviel gibt, an Arbeit, an Kampf, an Verantwortung. Die Arbeitslast häuft sich. Die Anforderungen werden immer größer. Hinter jeder tauchen wieder neue auf, und man sieht kein Ende». (S. 41/42.) «Man erlebt Enttäuschungen an Menschen, auf die man Hoffnung setzte. Die Allgemeinheit offenbart eine

Stumpfheit und Gleichgültigkeit, ja eine Böswilligkeit, die man früher noch nicht sah.» (S. 43.) Hier hat Guardini genau die Lage des Heimleiters getroffen, der ja besonders von der Allgemeinheit her kritisiert und angefochten wird. Der Autor kennt auch die Auswirkungen: «Der Ueberdruß meldet sich . . . Der Blick sieht schärfer; das Herz traut weniger. Es wird immer deutlicher, daß die Versprechungen nicht gehalten werden; das Gewährte nicht aufwiegt, was man eingesetzt hat. Daraus kommt allmählich die große Ernüchterung, die sich in jedem Leben vollzieht.» (S. 43.)

Es liegt mir daran, darzutun, daß diese Ernüchterung nicht nur dem Heimleiter und Heimerzieher widerfährt, sondern eben zum menschlichen Leben und ganz besonders zum Lebensalter der mittleren Jahre gehört. Jede Krise führt den betroffenen Menschen in eine sehr unbequeme Freiheit hinein: Nicht mehr «Sachzwänge» bestimmen seinen weiteren Weg; er muß selber wählen. Welche innere Haltung er künftig zu realisieren versucht, ergibt sich aus der persönlichen Entscheidung — oder aus dem Verzicht auf eine eigene Entscheidung. So könnte dann die Resignation überhand nehmen als Gewissheit der «Unmöglichkeit, erstrebte Werte zu verwirklichen. . . Der Resignierte ist ein Mensch ohne Möglichkeiten, ohne Zukunft. . . Der Resignierte muß sich zu den Handlungen und Verrichtungen seines Lebens mehr oder weniger zwingen — sei es aus der Einsicht in unausweichbare Notwendigkeiten der Lebenserhaltung, sei es aus dem Bewußtsein überpersönlicher Verbindlichkeiten.» Diese

Schilderung stammt von Philipp Lersch. (Aufbau der Person, Barth, München 1951, Seite 231.) Man kann sie ergänzen durch die konkreten Angaben von Guardini: «Und die Entscheidung geht darum, ob . . . der Mensch zum Skeptiker und Verächter wird und nur noch mechanisch das Notwendige vorantut, weil er leben muß — vielleicht auch sich gewaltsam in einem Optimismus versteift, den er zutiefst nicht fühlt; Arbeit auf Arbeit häuft, geschäftig in allem seine Hände hat.» (S. 44.)

Wenn es stimmt, daß eine Krise verschiedene Tore öffnet und wenn das eine in die Resignation führt, dann muß es noch mindestens einen andern Weg geben. Guardini charakterisiert eine solche andere Haltung wie folgt: Der in die Krise geratene Mensch «vollzieht die Bejahung des Lebens, . . . nimmt an und sieht das, was Grenze heißt, die Eingeschränktheiten, Unzulänglichkeiten, Kümmerlichkeiten des Daseins.» (S. 44.) Wenn es uns gelingen soll, unsere Aufgabe, wie sie jeder an seinem konkreten Ort im Leben hat, zu erfüllen, dann sollten wir über die Besonderheiten dieser Aufgabe Bescheid wissen. Zum Nachdenken darüber einige Anregungen und Anmerkungen beizusteuern, habe ich vor. Vielleicht komme ich damit einer da und dort drohenden Resignation zuvor.

«Der Erziehungsaufgabe des Heimes» gelten unsere Überlegungen. Eine erste Frage heißt darum: Muß ein Kind überhaupt erzogen werden? Könnte man es nicht auch nicht erziehen und also einfach aufwachsen lassen? Ist die Meinung, man müsse die Kinder erziehen, nicht vielleicht eine ungeprüft übernommene und überholte Maxime? Man stößt doch heute ungewollt oft auf Formulierungen, welche einem beim ersten Lesen die Annahme nahelegen, eigentlich gehe es auch ohne Erziehung. So heißt es zum Beispiel in einem Bericht über ein Kinderlager: «Sie (die Kinder) sollten — einmal im Jahr — unter sich die Gemeinschaft erleben können, ohne von ihren Eltern belästigt zu werden. Sie sollten sich, trotz der Gegenwart von einigen Erwachsenen,

frei fühlen und ihren Tag selber gestalten können» (Psychologische Menschenkenntnis, 8. Jg. Heft 17, Nov. 72: «Ein Kinderlager ohne autoritäre Führung»). Eltern und Erwachsene stellen Belästigungen dar — soll man also das Kind wirklich mit Erziehung belästigen? Man soll nicht das Kind belästigen, aber es erziehen. Doch warum muß man es erziehen? Die alltägliche Beobachtung zeigt uns zweierlei: Ein Kind ist auf jeder Stufe seines Lebens «richtig», so wie es ist, wenn es ungekränkt leben darf. «So ist das wirkliche Kind nicht weniger Mensch als der wirkliche Erwachsene» (Guardini, S. 26). Gleichzeitig wissen wir aber das zweite, daß dieses Kind eben ein Erwachsener werden muß, also ein Mensch, dem körperliche und seelische Funktionen zur Verfügung stehen, die er solange nicht besitzt, als er nicht «erwachsen» ist. Diese ihm dann zukommende Existenzform enthält zwei in Spannung zueinander stehende Fähigkeiten, nämlich sich selber gemäß den eigenen und einmaligen individuellen Möglichkeiten sein zu können («sich selbst zu verwirklichen» heißt es im heutigen Jargon) und ein auf den anderen gerichtetes mitmenschliches Verhalten zu üben. So etwa sieht die Überlieferung und so auch sehen die «modernen» Erzieher den erwachsenen Menschen. Im vorher zitierten Bericht steht jedenfalls: «Autorität heißt keinesfalls «laissez faire», gewähren lassen in jeder Hinsicht. Antiautorität in diesem Sinne mißverstanden bedeutet Verwahrlosung. Die Kinder sind in ihren Entwicklungen auf Anleitung und Hilfe der Erwachsenen angewiesen. Wie anders sollten sie sonst lernen, wie man das Leben bewältigt, wie man sich in der Welt der Erwachsenen am besten zurechtfindet, wie man miteinander vernünftig zusammenleben kann?» Ebenfalls stimmen beide, abgekürzt gesagt «alte» und «neue» Erzieher darin überein, daß das Kind vom Erwachsenen angeleitet und geführt, daß es befähigt werden muß zur Eigenständigkeit wie zur Gemeinschaftswilligkeit — daß es erzogen werden muß.

So befinden wir, die Erwachsenen. Diese unsere Auffassung muß sich aber vor einer nächsten, zweiten Frage bewähren: Kann man ein Kind erziehen? Man darf diese Frage uneingeschränkt bejahen. Das Menschen-Kind kommt exemplarisch hilflos zur Welt. Es ist auf die Pflege durch die Mutter angewiesen, wenn es physiologisch am Leben bleiben soll, es ist auf die Zuneigung der Mutter angewiesen, wenn es seelisch gedeihen soll. Bildende und formende Beeinflussungen wecken die schlummernden Möglichkeiten zu einem dem Menschen gemäßen Leben. Gerade weil es sich in dem, was anlagemäßig gegeben ist, erst nur um Möglichkeiten, um Potentialitäten handelt, kann die konkrete Gestalt der Tätigkeiten und Fertigkeiten nicht einfach «abgewartet», sie muß geformt werden. Selbstverständlich hängt diese erziehende Formung von den inhaltlich gefaßten Zielen der Erziehung ab; jetzt wurde erst nach der prinzipiellen Erziehungsmöglichkeit gefragt.

Der verunsicherte Erzieher kann also zwei erste Antworten entgegennehmen, welche ihm vielleicht etwas Halt zu geben vermögen: Man muß Kinder erziehen, und man kann sie erziehen. Bekanntlich erhebt sich aber hinter jeder Antwort gleich auch mindestens eine neue Frage. So auch da: Wie wird erzogen? Wie soll erzogen werden und wie nicht? Diese so einfach anmutende Frage ist recht tückisch. Sie aktualisiert nämlich widersprüchliche Auffassungen und gegensätzliche Meinungen. Dabei kann man nicht «beweisen», was richtig und was falsch ist; man könnte sich allerdings darauf beschränken, unterschiedliches Vorhaben lediglich zu beschreiben. Ich glaube aber, ich müsse wertend Stellung beziehen, um Ihre eigene Wertung herauszufordern.

So meine ich, es werde falsch erzogen, wenn Eltern ihr Kind zu einem meist komplexen «Ziel» hin zwingen wollen. Wie uns die Erfahrung lehrt, neigen Erzieher um so stärker zu solchem Zwingen, je

unreflektierter und darum unbewußter bei ihnen das Bild vom recht gelungenen Erwachsenen entstanden ist. Allerlei Anteile mit hohem affektivem Druck vermengen sich dann zu einem meist diffusen Bild der erstrebenswerten Erwachsenenheit. Eigene wenig bewältigte jugendliche Konfliktsituationen liefern Verhaltensmodelle, Familienmuster der eigenen Jugend bestimmen Ueber- und Unterordnungen der verschiedenen Glieder, soziales oder gesellschaftliches Prestige lassen nur ausgewählte Verhaltensformen zu, eine aktuelle Konfliktsituation des Erwachsenen sperrt ihn gegen verdächtige «Anklänge» im Verhalten des Kindes massiv ab. Wegen solcher oder ähnlicher Umstände wird der Erzieher unfrei, indem er nicht sieht, was das Kind an Eigenem anzubieten hätte. Der Erwachsene will dann «herstellen und machen», was ihm richtig erscheint; dazu braucht es Zwang, denn er muß sich durchsetzen, weil er sonst dem Gefühl der Niederlage ausgesetzt ist. Ueberlegenheit, Uebersicht besitzt dieser Erzieher nicht. Er lebt in den Dimensionen des Besitzens und der Machtausübung. – Leider kann man auch nicht einfach in entgegengesetzter Richtung «erziehen», indem man, jede «Repression» abwehrend, die Gestaltung des Verhaltens, wie der Haltung ganz dem Kinde überläßt. Das Kind braucht, gerade wenn es «sich selbst verwirklichen» soll, glaubwürdige Leitbilder, so paradox das klingt. Wer man selber ist, erfährt man nur, wenn man das noch unüberschaubare Eigene an einem geformten Andern erproben kann. Glaubwürdig wird der Erwachsene dann, wenn er in seinem Alltag auf die unlautere Imponiergebärde verzichtet und im Sinne Guardinis «die Grenze» akzeptiert. «Das bedeutet nicht, daß er das Unrechte, Böse, Gemeine gut nenne; die Unordnung, das Leiden, die Ausweglosigkeit des Daseins übersähe, für reich erklärte, was armelig, für echt, was Schein, für Erfüllung, was leer ist. Das alles wird gesehen, aber «angenommen» in dem Sinne, daß es nun einmal so ist und bestanden werden muß».

(S. 44). Entzieht sich der Erzieher der eigenen Gestaltung im Ja- und Neinsagen, dann ist das schierer Unernst. Das Kind wird so zwar nicht zu etwas Bestimmtem gezwungen, dafür aber der Verwirrung überlassen.

Kümmert sich der Erzieher nur um seine eigene Person, z. B. um seine Glaubwürdigkeit, dann ist das nicht genug. Sein Blick muß auch dem Kinde gelten, so daß er dessen Besonderheiten wahrnimmt und daß er erfährt, was er im Kinde fördern kann. Zum «Wahrnehmen» und Fördern hinzu gehört Führung und Leitung. Die Ausformung des im Kinde zur Entfaltung bereiten eigenen Wesens braucht Grenzen und Widerstände. Sie sind vor jedem pädagogischen Zugriff schon im vorhin umschriebenen ernsthaften «Hier-stehe-Ich» des Erwachsenen enthalten. Das Kind soll aber auch ein auf den andern gerichtetes mitmenschliches Verhalten erlernen. Diese «Sozialisierung» braucht Anleitung und Übung. Dabei kommt man nicht um schmerzhaftes Einschränkungen herum. Was die Welt von uns, was sie vom Kinde und später von ihm als einem Erwachsenen verlangt, ist nie völlig kongruent mit dem, was sich im Individuum als einmalig verwirklichen will. In diesem Zusammenstoß von original Persönlichem und unpersönlich Sozialem erlebt der einzelne Mensch (und auch schon das Kind) die Spannung zwischen Individuellem und Kollektivem am intensivsten. Recht verstandene Erziehung darf nun, nach meiner Ueberzeugung, weder einseitig nur für das Individuelle, noch einseitig nur für das gesellschaftlich Kollektive optieren. Vielmehr muß der Erzieher für den Kompromiß eintreten, daß die Individualisierung möglich und angestrebt und daß gleichzeitig die Hinwendung zum Mitmenschen geübt wird. Diesen Kompromiß zwischen den Forderungen und Erwartungen der Gesellschaft und den legitimen Selbstverwirklichungswünschen nannte C. G. Jung «Persona». Wir müssen so als «Ergebnis» der Erziehung weder den zuchtlos Ver-

einzelten, noch den Gesellschaftsklaven befürchten.

Unausgesprochen habe ich bei den Erwägungen zur Frage, wie man erziehe, eine Voraussetzung mitgedacht, die jetzt noch ins Wort kommen muß. In der Haltung des Erziehers wie anlässlich der Erziehung des Kindes werden Daseinsformen angestrebt, die bestimmten Erwartungen entsprechen sollten. Wonach aber richtet sich dies «Gesollte»? Es richtet sich nach Werten, zu denen wir uns entscheiden müssen (oder die wir allenfalls auch unreflektiert übernehmen). Solche Ideale oder Normen können enthalten sein in einem (eventuell einseitig spiritualistischen oder einseitig materialistischen) Bild vom Wesen der menschlichen Person. Sie können einer religiös begründeten Ordnung entstammen, von gesellschaftlich politischen Lehren, von sippen- oder standestypischen Regelungen her, von einem aktuell ausgerichteten Pragmatismus vermittelt werden – und alle möglichen Vermischungen und Verbindungen dieser verschiedenen Postulate repräsentieren.

Heute leben wir nun in dieser Hinsicht in einer besonders prekären Situation: in einer allgemeinen Normenunsicherheit. Diese Normenunsicherheit ist die Folge einer fehlenden (kirchlichen oder säkularisierten) «ecclesia». Daß die Unsicherheit besteht, wird wohl niemand bezweifeln. Wir stoßen ungesucht auf entsprechende Formulierungen, sobald sich irgendeine Gruppe um die Klärung «pädagogischer Zielsetzungen» bemüht. So heißt es in einem Arbeitspapier der Fachgruppe Heimerzieher im Schweiz. Berufsverband der Sozialarbeiter am 7. März 1973: «Es wird sich wohl kaum jemand finden lassen, der sich kompetent fühlt, gesellschaftsrelevante Erziehungsziele zu formulieren. In der Literatur wird zwar einiges zu diesem Thema geschrieben, doch läßt sich daraus nur selten eine praktikierbare Zielformulierung ableiten.» Und als Hypothese gefaßt: «In unserer pluralistischen Gesellschaft lassen sich keine allgemein verbindlichen Er-

ziehungsziele und -richtlinien mehr aufstellen.»

Auch hier besteht eine Krise, nicht eine persönliche, sondern eine kollektive Krise. Jede Krise führt in eine sehr unbequeme Freiheit hinein. Das gilt auch hier: Unbequem ist die Freiheit, sich persönlich entscheiden zu können (zu müssen)! Offenbar möchte man dieser Freiheit ausweichen und sich an eine «gesellschaftlich relevante» gemeinsame Uebereinkunft binden dürfen. Das wird in nächster Zeit kaum zu erreichen sein. Jeder einzelne von uns ist deshalb zur Freiheit «gezwungen», sich selber um Normen und Ideale kümmern zu müssen, welche im eigenen privaten Leben verbindlich werden, welche diesem Leben einen «Sinn» geben. Wenn also keine gemeinsame Uebereinkunft mehr über Normen und Erziehungsziele besteht, dann ist auch die Erziehung der Kinder der privaten Weltordnung je einzelner Menschen überantwortet. Also lautet die nächste Frage notwendigerweise: Wer erzieht das Kind?

Zunächst sind es die «eigentlichen» Erzieher, welche sich um die Entfaltung und Leitung des Kindes bemühen, also die Eltern. Neben ihnen kümmert sich sehr früh schon eine zweite Gruppe von Erziehern um das Kind: die Kindergärtnerin, der Lehrer, der Pfarrer, der Jugendgruppenleiter. Wir dürfen selbstverständlich nicht übersehen, daß viele Miterzieher das heranwachsende Kind begleiten. Die Geschwister, die Großeltern, die Klassenkameraden, die copains. Als «Miterzieher» in einem sehr weiten Sinn werden wir auch die Idole betrachten müssen, die aus der Mode, dem Film, der Politik, dem Sport, der Technik bezogen werden.

Einen beachtlichen Unterschied in der Haltung zwischen «ersten» und «zweiten» Erziehern sollten wir nicht übersehen, weil er sich auch in der Heimerziehung auswirkt: Die ersten Erzieher, also die Eltern, sind privat orientiert, auf den Intimkreis der Familie bezogen, wobei über die Gewichtung von Selbständigkeit oder Anpassung nichts ausgemacht ist. Die zweiten Erzieher

im Kindergarten, in Schule und Lehre sind dagegen öffentlich orientiert. Die Erziehungsanliegen dieser «Fachleute», ob sie der Selbstverwirklichung oder der Sozialisierung gelten, sind auf das Leben in der Öffentlichkeit hin zentriert, auf das Leben unter fremden Menschen, auf das Leben außerhalb des Hauses. Wenn es Schwierigkeiten gibt, wenn Erzieher versagen, entstehen zusätzliche Mißverständnisse, weil sich private und öffentliche Institutionen unerkant durchkreuzen.

Offensichtlich gibt es das Versagen und Ungenügen in der Erziehung, sonst hätten wir nicht eine «dritte» Gruppe von Erziehern nötig: die Erzieher in den Heimen. Worin besteht denn das Versagen? Ohne schon festlegen zu wollen, was Ursache und was Folge ist, müssen wir wohl zuerst vom Versagen der ersten Erzieher, der Eltern reden. Wenn wir das so sagen, selbstsicher und leise überheblich vielleicht, dann sollten wir bedenken, daß wir einfach nicht die fraglos richtigen Auffassungen über die Erziehung gepachtet haben, daß wir also unsere Meinung nicht beweisen können, jedoch zu ihr stehen müssen.

Eltern genügen ihren Erziehungsaufgaben aus verschiedenen Gründen nicht. Sie können einmal ganz schlicht unfähig sein, weil sie z. B. selber geistesschwach oder selber hochgradig verwahrlost sind. Zum andern finden wir unwillige Eltern, Eltern die nicht willens sind, ihre Erziehungsaufgabe zu übernehmen, weil diese ihre Wohlstandsbequemlichkeit einschränken würde. Drittens können Eltern uninteressiert sein, nicht interessiert an der Erziehung ihrer Kinder, weil sie diese Kinder als Accessoires benützen und in den eigenen Egoismen gefangen sind. Schließlich gibt es die desorientierten Eltern, welche der Erziehung deshalb nicht gewachsen sind, weil sie es ganz besonders gut machen möchten, sich darum nach allen Seiten hin orientieren und dann so radikal unsicher werden, daß sie voller Skrupeln ziellos immer Neues versuchen und nicht durchhalten.

Die zweiten Erzieher, die öffentlich orientierten Erzieher in Kindergarten und Schule sollten nachher die schwieriger gewordenen Kinder gleichsam «auffangen» und in ihrem Bereich nachholen, was «zu Hause» versäumt wird – ohne allerdings diesen privaten Bereich wirksam beeinflussen zu können. Sie werden ihrerseits unsicher, weil sie überfordert sind. Diesen Erziehern steht aber der Ausweg offen, sich vom Kind und vom Erziehungsgeschäft abzuwenden, wegzugehen und einen neuen Beruf zu ergreifen. Das können die Eltern äußerlich nicht tun, aber sie können innerlich «emigrieren» und sich auf diese Weise abwenden. Zurück bleibt das Kind, ohne Leitung und Führung, trotzdem man es erziehen müßte. Seine Antriebe verwildern, seine Gemütskräfte verkümmern, sein Vertrauen in die Menschen wird mutlos, seine Vereinsamung wächst, die Angst nimmt überhand und provoziert die Aggression in jeder Form. Ueber kurz oder lang muß die sogenannte «breitere Öffentlichkeit» von diesen Kindern und Jugendlichen Kenntnis nehmen. Wer ist denn das, diese «breite Öffentlichkeit»? Es sind die Nachbarn, die Trampassagiere, die Fußgänger vor den Läden, die Ladeninhaber, Gäste und Wirt im Restaurant, der Hauswart im Mehrfamilienhaus, die Zeitungsleser, der Amtsvormund oder die Schulpflegepräsidenten, der Sportplatzwart. Sie alle (und wir mit ihnen) bilden dieses eigentümliche Kollektiv «Öffentlichkeit». Nimmt eine solche Öffentlichkeit schließlich zur Kenntnis, daß es die störenden und undisziplinierten Kinder, daß es gammelnnde und lärmende Jugendliche gibt, in ihr, unter uns, dann «werden Stimmen laut», wie die Formel heißt. Und solche Stimmen wissen auch, wie man vorgehen muß, nämlich großzügig; large. Man versteht doch die Jugend, man ist modern. Diese Haltung ist als Kompensation der allgemeinen Normenunsicherheit durchaus zu verstehen. Solche Postulate helfen zwar den betroffenen Kindern nicht weiter, erhöhen jedoch das eigene Selbstgefühl des Bürgers.

Wird aus Bequemlichkeit ein Verhalten von Kindern toleriert, das zwar laut, aber nicht gefährlich ist, so hat man fahrlässig wichtige Signale einer Haltlosigkeit übersehen, die Vorwarnung aus dem unbefriedeten Lebensgrund eines haltarmen jungen Menschen überhört. Wer nicht gehört wird, muß lauter werden, wer nicht wirklich beachtet wird, muß zu belästigen beginnen, um Beachtung zu erzwingen. Die sich vorher so großzügig gebende Öffentlichkeit reagiert nun aber gegen «grobe» Unbotmäßigkeiten, gegen «unerhörte» Belästigungen unerwartet heftig und fordert unachsichtige «Strenge». Die ursprünglich wohlwollende kippt in eine übelwollende Haltung um. – Wie weiter?

Jetzt wird in der Öffentlichkeit der Ruf nach dem Heim und nach der Heimerziehung laut. Anders weiß man sich nicht zu helfen, denn offensichtlich haben die ersten Erzieher versagt und offensichtlich sind die zweiten Erzieher überfordert und darum ausmanövriert worden. Einzig eine nächste Gruppe von Erwachsenen kann noch etwas ausrichten: die dritten Erzieher im Heim. So gesehen ist das Heim das sichtbar gewordene schlechte Gewissen der Öffentlichkeit. Darum auch bleibt ihre Beziehung zum Heim ambivalent: Man schätzt seinen eigenen innern Schatten nicht, wird ihn aber auch nicht los. Die Öffentlichkeit braucht die Heime und schämt sich insgeheim gleichzeitig darüber, daß sie nicht ohne Heime auskommt. Die Mißbilligung einzelner Maßnahmen im Heim gelingt darum dann auch leichter als die Anerkennung der schweren Aufgaben. Bestünde also die Aufgabe des Heims darin, als Projektionsträger für ein schlechtes öffentliches Gewissen zu dienen und so für eine gesellschaftliche Psychohygiene zu sorgen? Ich nehme an, als Heimleiter bedankt man sich dafür, in dieser Art von der Öffentlichkeit gebraucht, oder genauer: mißbraucht zu werden. Von einer solchen Alibifunktion her könnte man ganz gewiß keinen tragfähigen Sinn für die Erziehung im Heim finden.

Eine Kehrtwendung ist nötig, ein entschlossenes Hinblicken auf das Kind. Vom Kinde her müssen wir die Erziehungsaufgabe des Heimes begründen. Wir dürfen das verwirrte und unglückliche Kind nicht allein lassen; ihm gilt es zu helfen. Man kann ihm auch helfen, weil man es erziehen kann; man muß ihm helfen, weil man es erziehen muß.

Ich habe die Heimerzieher mit Bedacht die «dritten» Erzieher genannt, denn das Heim ist nicht die privat orientierte Familie und nicht die öffentlich ausgerichtete Schule. Der Heimerzieher hat aber den privaten Bereich, welcher dem Lehrer fehlt; er verfügt über die öffentliche Institution, welche der Familie fehlt. Im Heim müssen beide Bereiche vereint werden. Man muß in einer öffentlich strukturierten Institution durchaus das Private im Leben des Kindes suchen, hegen und schützen, wie gering auch immer der mögliche Effekt veranschlagt werden mag. Diese Aufgabe kann nur der ernüchterte Mensch übernehmen, mit dem «Mut, der nicht so sehr den Charakter der Kühnheit, als vielmehr den der Entschlossenheit hat». (Guardini, S. 45.)

Dieser Erziehungsaufgabe widerspricht jeder Versuch, Familie nachzuahmen. Nicht die Familie ist das Richtmaß, sondern das Kind. Familie kopieren ist vergleichsweise leicht, dagegen einem gekränkten und schwierigen Kinde zuzumuten, zu einem fremden Menschen Vertrauen zu fassen, ungleich viel anspruchsvoller. Gelingt ein solcher Bindungsaufbau, dann erlebt dieses Kind vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, daß auch es «richtig» ist, so wie es ist. Nicht die «Öffentlichkeit» des Heimes, nicht die ausgeklügelte Organisation ermöglicht eine solche Beziehung zum anvertrauten Kind, sondern allein der im Heim anwesende und im Heim bleibende Erzieher, der glaubwürdig ist, weil er «die Grenze» akzeptiert und weil er also nicht meint, er könne das Kind je ganz oder fertig erziehen. Im Gegenteil wird sein «Erfolg» eher klein bleiben, weil er Erschwerungen in Kauf

nehmen muß, Erschwerungen, die darin bestehen, daß er eine Nacherziehung und eine Umerziehung bewältigen sollte, mit denen er erst spät beginnen kann und die außerdem zeitlich eingeschränkt bleiben.

Diese «Notfallsituation» will der Außenstehende oft nicht sehen, sondern vergleicht das Vorgehen des Heimerziehers mit der «Normal-situation» und beurteilt dann das notfallmäßig notwendige Vorgehen nach den Gesichtspunkten «normaler» Gegebenheiten. Solche Wertung wird den Heimerzieher nicht mehr belasten, wenn er es unterlassen kann, sein Tun nur am öffentlichen Interesse zu messen. Nicht die «gesellschaftlich relevante» Wirkung des Heimes trägt den Heimerzieher. Wohl aber kann er im Dasein für das ganz private Leben eines bisher vielfach gekränkten Kindes einen tragfähigen Sinn finden. «Daher ist die feste Aufmerksamkeit auf eines jeden Kindes Individuallage eine der ersten und wesentlichsten Erziehungsregeln; auch führen alle allgemeinen Erziehungsgrundsätze, die nicht einen bestimmten einzelnen Menschen, sondern unser ganzes Geschlecht im Auge haben, so leicht irr.» (Pestalozzi, Ein Schweizerblatt, 26. 9. 1872.)

Aus VSA Nr. 8/1973

Der Behinderte und seine Familie

Fortbildungstagung der Vereinigung der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich (VAZ)

Samstag/Sonntag, 20./21. Okt. 1973, Rathauslaube Schaffhausen Schweiz

Samstag, 20. Oktober 1973

- 15.30 Dr. A. Bürli, Leiter der Schweiz. Zentralstelle für Heilpädagogik, Luzern
Eröffnung und Einführung
 15.45 Dr. H. Strang, Prof. für Sozialpäd./Soziologie, Päd. Hochschule Niedersachsen, Abt. Hildesheim
Die gegenwärtige Situation der Familie in unserer Gesellschaft
 16.45 Dr. W. Thimm, Prof. f. Soziologie der Behinderten, Päd. Hochschule Heidelberg., Fachbereich Sonderpäd.
Zur sozialen Situation der Familien mit behinderten Kindern

- 17.45 Diskussion
 19.00 Gemeinsames Nachtessen im Hotel Kronenhof
 20.15 Kabalyrik, Heiter-besinnliches Opus für 1 Person, von Pius Fleischer, im Hotel Kronenhof

Sonntag, 21. Oktober 1973

- 09.00 Hauptversammlung der VAZ
 09.30 Dr. A. Wild-Missong, Gesprächspsychotherapeutin, Zürich
Das Gespräch mit Eltern von Behinderten nach der klienten-zentrierten Methode

- 10.30 Dr. O. Aba, Leiter der Beratungsstelle für Familien- und Erziehungsfragen, Lübeck
Bedeutung und Möglichkeiten der therapeutischen Arbeit mit der Familie verhaltensgestörter Kinder
 11.30 Diskussion / Schluß der Tagung

Tagungskosten für Nichtmitglieder:
 Samstag oder Sonntag Fr. 6.—
 Samstag und Sonntag Fr. 10.—

Tagungsleitung: Dr. A. Bürli, Leiter der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik, Alpenstr. 8/10, 6004 Luzern, Telefon 041 22 45 45

Zwei Anlässe der Sektion Aargau

Im vergangenen Herbst führte die Aargauische Heilpädagogische Gesellschaft, wie sich die Sektion Aargau neuerdings nennt, zwei Anlässe durch, welche beide gut besucht waren.

Nicht weniger als 75 Lehrkräfte trafen sich zu einem anderthalbtägigen Kurs über das operative Rechnen in der Hilfsschule. Der Herzberg war der ideale Tagungs-ort, um sich von A. Bohny aus Basel ins neue Rechnen einführen zu lassen. Einleitend warf der bewährte Referent und Autor neuer Rechenlehrmittel einen Rückblick auf die Vierziger Jahre, wo neue Ideen für den Rechenunterricht aufkamen. Es folgten dann Cuisenaire und Dienes, welche es ermöglichten, im Umgang mit Zahlen beweglicher zu werden. Cuisenaire bewies, daß die Kinder mit reinen Mengen nicht rechnen lernen. Man dürfe nicht einspurig vorgehen. Der Zahlbegriff müsse vielseitig erlebt werden, was mit einem einzigen Modell nicht möglich ist. Mit dem Zählen allein komme man zu keinem Zahlbegriff, aber wir kommen andererseits ohne es nicht aus. Beim Rechnen müsse die Gesetzmäßigkeit erkannt werden. Sogar Hilfsschüler bringen solche einfachster Art heraus, wenn sie auch mathematischer Art sind. Mit dem Modell werde das Ordnungsprinzip verbreitet, es nehme aber den Kindern den Inhalt vorweg. Erst wenn man etwas wisse, kämen die Wortzahlen. Das Stäbchen bekomme einen zweiten Namen; es stehe in Beziehung mit dem Würfelchen. Den

Zehner brauche man nicht mehr einzuhalten, wenn man operativ arbeiten könne. Man müsse möglichst viele Lösungswege ins Auge fassen, was den Kindern Spaß mache.

Was der Kursleiter am Morgen ausgeführt hatte, wobei es oftmals zu interessanten Diskussionen kam, wurde am Nachmittag mit einer Schülergruppe der 3. Primarklasse aus Wettingen erprobt. Zudem wurde gezeigt, daß auch für das Einmal-eins und das Teilen die Situation erlebt werden muß. Zum Aufbau geht man daher nicht mehr über die Reihen, sondern über den innern Zusammenhang. Erst am Schlusse kommt das systematische Vervielfachen und Teilen.

Jedenfalls bot dieser erste Kurstag viel Anregungen. Einiges wurde von der Sicht des Hilfs- und insbesondere Sonderschullehrers aus in Frage gestellt. Man glaubt bei diesen Schülergruppen nicht so recht an die Erfassungsmöglichkeit innerer mathematischer Zusammenhänge. Auch sieht man nach der Aufgabe des Zehnersystems – an seine Stelle kommt das Vierundzwanzigersystem – ein Chaos. Andererseits ergeben sich mit der neuen Mathematik weitere Übungsmöglichkeiten, welche man bis jetzt nicht oder kaum hatte.

Der Samstagmorgen brachte die Einführung des Bruchrechnens mit Schülern einer Hilfsschulabteilung des 6. Schuljahres aus Wettingen. Sie fiel wenig überzeugend aus. Mit einer einzigen Ausnahme reagierten die Schüler fast nicht, weil an-

scheinend ihr Vorstellungsvermögen nicht zu genügen vermochte. Gerade diese Tatsache hat den Kursteilnehmern bewiesen, daß das moderne Rechnen Anforderungen an Hilfsschüler stellt, welche kaum oder überhaupt nicht vorhanden sind. Man wird es jedenfalls nur mit größter Vorsicht anwenden können als Ergänzung des bisherigen Rechnens. Der Präsident der Aargauischen Heilpädagogischen Gesellschaft faßte daher die Situation wie folgt zusammen: «Das eine tun und das andere nicht lassen!»

Die anderthalb Kurstage haben genau die Grenzen und Möglichkeiten für das Rechnen in der Hilfsschule aufgezeigt. Es schadet sicherlich nicht, wenn neue mathematische Erkenntnisse im Rechnen in der Hilfsschule berücksichtigt werden, aber sie können niemals das bisherige Rechnen ersetzen, sondern nur ergänzen, wobei es erst noch auf das Niveau der Klasse ankommt.

*

Die zweite Veranstaltung war der Besichtigung zweier heilpädagogischer Institutionen im Freiamt gewidmet. Am Morgen versammelten sich drei Dutzend Lehrkräfte im neuen Kinderheim St. Benedikt in Hermetschwil, dem nun spezialisiertesten Heim im Aargau. Zunächst hatten die Kolleginnen und Kollegen Gelegenheit, dem Unterricht in der Unter-, Mittel- und Oberstufe beizuwohnen, um nachher durch die Herren Meienberg, Meier und Brühwiler durch die Gebäulichkeiten geführt zu werden, über die wir in der Dezember-Nummer dieser Zeitschrift berichtet haben. Anschließend war eine Fragestunde, welche lebhaft benützt wurde, so daß man mit leichter Verspätung durch den wunderbaren Rauhreifmorgen Muri zu fuhr, wo gemeinsam das Mittagessen eingenommen wurde. Es wurde allgemein geschätzt, wieder einmal beisammensitzen und miteinander diskutieren zu können.

Der Nachmittag wurde zur Besichtigung des Krankenpflegeheims verwendet, welches 450 Insassen beherbergt. Gegenwärtig befindet es sich in Umwandlung zu einem Chronisch-Kranken-Heim, das in en-

Für die Heimschule im stadtzürcherischen

Pestalozzihaus Schönenwerd bei Aathal ZH

suchen wir auf Herbst 1973 oder Frühjahr 1974 einen

Primarlehrer/in an der Mittelstufe

für die provisorische oder definitive Stellenbesetzung.

Es handelt sich um eine kleine Primarabteilung (5./6. Kl.). Die Heimschule Schönenwerd befindet sich im Ausbau und wird später zwei Primarabteilungen umfassen.

Wir würden uns freuen, einen Lehrer zu finden, der über eine zusätzliche heilpädagogische Ausbildung verfügt; diese kann jedoch auch nachträglich erworben werden. Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Schüler während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an den Heimleiter, Herrn Hans Berger, Telefon 01 77 71 31.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen unter dem Titel «Heimschule Schönenwerd/Aathal» so bald als möglich an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

Der Schulvorstand: Stadtrat J. Baur

Sonderschule Wetzikon ZH

Wir sind eine Tagesheimschule mit regionalem Einzugsgebiet und führen Klassen für heilpädagogische Schüler und für normalbegabte, körperlich behinderte Kinder. Den acht Lehrkräften stehen vier Therapeutinnen, zwei Betreuerinnen und ein Hauswartehepaar zur Seite. Die Kinder werden mit einem betriebseigenen Schulbus in das zentral gelegene und moderne Schulhaus gebracht, welches neben Behandlungs- und Werkräumen ein eigenes Therapieschwimmbad besitzt.

Im Zuge des anhaltenden Wachstums unserer Schule schaffen wir das Amt eines

Schulleiters (extern)

Wir wünschen uns an diesen Platz eine ausgereifte Lehrerpersönlichkeit mit Erfahrung im Umgang mit Sonderschülern, mit Befähigung, eine Gruppe von Mitarbeitern zu führen, mit Organisationstalent und Geschick im Kontakt mit Eltern und Amtsstellen. Wir bieten Fünftagewoche und zeitgemäße Besoldung.

Anfragen und Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen zu richten an den Präsidenten, Herrn Dr. R. Meyer, Rappenhofstraße 6, 8623 Wetzikon 3, Telefon 01 77 26 77 oder an das Schulsekretariat Primarschule Wetzikon, Ettenhauserstraße 26, 8620 Wetzikon, Telefon 01 77 44 69.

Schule Langnau a. A.

In unserer Gemeinde sind folgende Lehrstellen zu besetzen:
auf den Beginn des Wintersemesters 1973/74

1 Lehrstelle an der Mittelstufe der Primarschule

auf den Beginn des Schuljahres 1974/75

1 Lehrstelle an der Sonderklasse B

Langnau ist eine aufstrebende Gemeinde im Sihltal und bietet in jeder Hinsicht fortschrittliche Schulverhältnisse. Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Bei der Wohnungssuche sind wir Ihnen gerne behilflich.

Wenn Sie in einem jungen, kollegialen Team mitarbeiten möchten, bitten wir Sie höflich, Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen dem Schulpräsidenten, Herrn W. Loosli, Stationsgebäude, 8135 Langnau a. A., einzureichen.
Die Schulpflege Langnau a. A.

Primarschule Frenkendorf BL

Wir suchen auf den Herbst 1973 beziehungsweise Frühling 1974

2 Lehrer/innen für die Unterstufe

1 Lehrer/in für die Mittelstufe

Besoldung gemäß kantonalem Besoldungsgesetz und Ortszulage.

Auskünfte und Anmeldungen: Dr. K. Schärer, Flühackerstraße 11, 4402 Frenkendorf BL, Telefon 061 94 55 23.

Schulgemeinde Frauenfeld

Auf Frühjahr 1974 suchen wir

Lehrerinnen und Lehrer an die Unter- und Mittelstufe Abschlußklassenlehrer

sowie eine Lehrerin für die

Einführungsklasse fremdsprachiger Kinder

An der Mittelstufe sind zwei Lehrstellen schon auf 15. Oktober 1973 zu besetzen.

Bewerberinnen und Bewerber bitten wir, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an das Schulpräsidium, Rhyhof, 8500 Frauenfeld, zu richten. Tel. 054 7 42 65.
Schulpräsidium

Schule Meilen

Wir suchen auf Frühjahr 1974

1 Oberschullehrer

1 Reallehrer

Unsere Besoldung entspricht den möglichen Höchstansätzen und ist bvK-versichert. Ein großzügig ausgebautes Oberstufenschulhaus erwartet Sie. Unser neues Lehrer-Weiterbildungs- und Urlaubskonzept wird Sie interessieren. Fragen Sie uns an oder kommen Sie einmal vorbei (Telefon 01 73 27 35 Schulhaus Allmend), wir werden Sie gerne orientieren und durch unsere Anlage auf der Sonnenterrasse über dem Dorf führen.

Interessenten wollen ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten an den Schulpräsidenten, Herrn H. Weber, Hinterer Pfannenstiel, 8706 Bergmeilen.

Schulpflege Meilen

Schulheim Kronbühl

Sonderschule für mehrfach behinderte Kinder

Folgende Stellen sind in unserem Heim baldmöglichst zu besetzen:

Schulleiter oder Schulleiterin

1 Primarlehrer oder -lehrerin

Die Stelle des Schulleiters (Leiterin) ist neu geplant. Bestand der Schule heute: 2 Abteilungen Vorschulstufe, 1 Abteilung Zwischenstufe und 2 Abteilungen Schulstufe. Nach Verwirklichung des geplanten Neubaus werden es 8 Stufen sein. Der Schulleiter übernimmt die fachliche Leitung und Verantwortung des Schulbetriebes. Er führt selbst eine Abteilung.

Anforderungen: Lehrerpapier und heilpädagogische Ausbildung.

Für die Primarlehrerstelle ist heilpädagogische Ausbildung nicht unbedingt erforderlich.

Weitere Auskunft erteilt gerne:
Die Leitung des Schulheims Kronbühl,
9302 Kronbühl, Telefon 071 24 41 81.

Arbeitgeberorganisation der Druckindustrie und des graphischen Gewerbes sucht zur hauptamtlichen Betreuung des Berufsbildungssekretariates einen

Berufsbildungssekretär

Der Tätigkeitsbereich umfaßt:

Bearbeiten von Berufsbildungsfragen auf allen Ausbildungsstufen;

Information und Dokumentation über das berufliche Bildungswesen;

Tätigkeit in Kommissionen;

Kontakte mit Behörden, Berufsberatungsstellen, Berufsschulen und Institutionen mit gleicher Zielsetzung;

Betreuung des Lehrlingswesens;

Sekretariatsführung.

Es wird erwartet:

Aufgeschlossene, natürliche und initiative Persönlichkeit;

Ausbildung in Berufsberatung oder Wirtschaftspädagogik oder einem verwandten Gebiet;

Französische Sprachkenntnisse.

Geboten wird:

Selbständige Tätigkeit in kleinem dynamischem Team;

Gutes Arbeitsklima, zeitgemäße Salarierung, fortschrittliche Sozialfürsorge.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an

**Schweizerischer Buchdruckerverein
Postfach 121, Carmenstr. 6, 8030 Zürich**

Region Seetal

Der Zweckverband für Sprachheilunterricht sucht per Frühjahr 1974 einen

Sprachheillehrer

Der Verband umfaßt folgende Gemeinden: Boniswil, Dürrenäsch, Egliswil, Fahrwangen, Hallwil, Hunzenschwil, Leutwil, Meisterschwanden, Sarmenstorf, Schafisheim, Seengen und Seon.

Gesetzliche Besoldung plus Ortszulage je nach Wohnort.

Anmeldungen mit Bildungsgang sind an den Präsidenten der **Schulpflege 5703 Seon** erbeten (Telefon 064 55 21 56).

ger Zusammenarbeit mit dem Kreis-
spital steht, übrigens dem modern-
sten im Aargau. Das Krankenhaus
verfügt bereits über zwei im Haupt-
amt angestellte Aerzte und weist
sämtliche Dienstleistungsbetriebe für
diese auf. Seit etwas mehr als einem
Jahr verfügt das Krankenpflegeheim
Muri über zwei Abteilungen für Ju-
gendliche, welche weder im Kinder-
heim Schürmatt noch im Arbeitszen-

trum Strengelbach behalten wer-
den können. Gegenwärtig werden
24 Burschen und 35 Mädchen mit
starker geistiger Behinderung und
erheblichen Verhaltensstörungen be-
treut. Es wird in den beiden Abtei-
lungen versucht, diese Burschen und
Mädchen mit Beschäftigungsthera-
pie anzugehen, was immerhin teil-
weise gelingt. Für diese Gruppe ist
ein Neubau für 80 Jugendliche in

Planung, der leider bei der Ausar-
beitung der Spitalkonzeption verges-
sen worden ist.

Im Krankenpflegeheim Muri wir-
ken 170 Angestellte, wovon 30 diplo-
mierte Leute. Erstaunlich ist, wie
beim Imbiß im Personalrestaurant
nach dem Rundgang zu vernehmen
war, daß Muri kein Personalproblem
kennt, nur allerhöchstens bei den
leitenden Stellen. *W. H.*

Gespräch und Gesprächsführung in der logopädischen Praxis

Unter diesem Generalthema ver-
anstaltet die VAF Fachgruppe Logo-
pädie (voraussichtlich) im Bildung-
szentrum Bruchmatt, Luzern, einen
Fortbildungskurs für Logopäden ab
4. Oktober bis und mit 29. November
1973, jeweils am Donnerstag, von
16.30 bis 19.30 Uhr. Die Kursein-
heiten gliedern sich in: Problem-
stellung, Instruktion, Uebung, Aus-
wertung und Schlußfolgerungen
für die berufliche Praxis. Die Kurs-
leitung liegt in den Händen von
Herrn *Willi Andenmatten*, dipl.
Heilpädagoge und Logopäde, Insti-
tut für Heilpädagogik, Luzern. Ne-
ben Herrn *W. Andenmatten* konnte
als weiterer Referent Herr Dipl.
Psych. *Othmar Aregger*, Rektor der
Abendschule für Sozialarbeit, Lu-
zern, gewonnen werden.

4. Oktober 1973: Einführungs-
abend: Gespräch in der logopädi-
schen Praxis – Problemstellung
(*W. Andenmatten*); Kommunika-
tionstheorie und Gesprächsführung
(*O. Aregger*); Orientierung über
Zielsetzung und Aufbau des Kurses.
– Dieser Einführungsabend ist allen
Interessenten zugänglich. Für die
nachfolgenden Kursabende ist die
Teilnehmerzahl auf 25 beschränkt.

25. Oktober 1973: Das Gespräch –
ein kontrollierter Dialog: Einüben
des genauen Zuhörens, Schulung des
genauen Ausdrucks (*O. Aregger*).

8. November 1973: Vorurteile er-
schweren den Zugang zum Ge-
sprächspartner: Hilfen zum Ueber-
winden von Vorurteilen, Erkennen
von Widerständen in der Beratung
(*O. Aregger*).

15. November 1973: Die Bera-
tungstechnik: Erfassen der Grund-
elemente des Beratens, Feststellen
der Auswirkung der Beratung,
Schaffen günstiger Voraussetzungen
für das Beratungsgespräch (*O. Ar-
egger*).

22. November 1973: Die Bera-
tungsstelle – interdisziplinäre Zu-
sammenarbeit (*O. Aregger*).

29. November 1973: Das Erstellen
von Gutachten: Erfassen der Schwie-
rigkeiten bei der Gewichtung der
Daten, schriftliche Kommunikation
(*O. Aregger*).

Anmeldung: Willi Andenmatten,
VAF Fachgruppe Logopädie, Insti-
tut für Heilpädagogik Luzern, Lö-
wenstraße 5, CH-6000 Luzern.

Aus dem 7. Jahresbericht über die heilpäd. Sonderschulen im Aargau

Das vergangene Schuljahr darf in
Bezug auf Planung und Ausbau der
heilpädagogischen Sonderschulen als
besonders erfolgreich und befriedig-
end bezeichnet werden. Das wichti-
gste Ereignis war unbestreitbar
die Annahme des abgeänderten
Schulgesetzes durch das Aargauer-
volk. In § 2a wurde die Sonderschu-
lung verankert und damit der not-
wendige Weiterausbau gewährlei-
stet. Gestützt auf diese Zusicherun-
gen werden wir allen geistig und
körperlich behinderten Kindern, die
in unserm Kanton leben, helfen kön-
nen, d. h. sie ihren Veranlagungen
und Kräften gemäß fördern und
schulen. Wir werden diese Schulung
sehr früh beginnen und auch aus-

der Entwicklung des Kindes her als
dehnen können, sofern sich dies von
notwendig erweist. Und wir hof-
fen, daß dadurch für viele Behinder-
te das Ziel erreicht werden kann:
Lebensbewältigung und Integration
in der Gesellschaft.

Wir haben im Kanton 14 heilpäd-
agogische Tagesschulen, wenn wir
die beiden Externate der Kinder-
heime Schürmatt und St. Josef ein-
beziehen. Im Schuljahr 1972/73
wurden total 402 Schüler betreut,
nämlich 187 Mädchen und 215 Kna-
ben. 35 Lehrer und 23 Erzieher teil-
ten sich in die Aufgabe, wobei 42
im Vollpensum, die übrigen 16 im
Teilpensum standen.

Unsere Sonderschulen werden
weiter anwachsen, wenn wir die
Sonderschulmaßnahmen, wie sie die
IV vorsieht, auf Grund des abgeän-
derten Schulgesetzes verwirklichen
können.

Zur Planung von Sonderschulen

Obwohl es zurzeit nicht notwen-
dig erscheint, daß neue Sonderschu-
len eröffnet werden müssen, gilt es
bei jeder Bauplanung möglichst ge-
naue Vorabklärungen zu treffen.
Die Schweizerische Kommission für
Probleme der geistigen Behinderung
arbeitet an Richtlinien zur Planung
von Sonderschulen. Aus dem *Ent-
wurf* seien folgende Hinweise her-
ausgegriffen:

1. «Welches ist das mögliche Einzugsgebiet der zu planenden Sonderschule und wo liegt deren günstigster Standort?»

2. «Wieviel geistig behinderte Schüler gibt es in diesem Gebiet? Die genauen statistischen Angaben sind nur durch Untersuchungen z. B. von Schulpsychologen und Fürsorgestellten zu ermitteln.»

3. «Schon im Stadium dieser Vorbereitungsarbeiten ist unbedingt der Kontakt mit den zuständigen kantonalen Behörden sowie dem Bundesamt für Sozialversicherung in Bern aufzunehmen.»

4. Die Prüfung der Schulwege und angemessener Schulzeiten ist immer wieder notwendig: «Grundsätzlich soll gelten: je jünger und schwächer ein Kind, umso kürzer der Schulweg. Für einen Schulweg soll das Kind nicht mehr als eine halbe Stunde benötigen.»

Bei gleicher Unterrichtsdauer für alle behinderten Sonderschüler besteht die Gefahr, daß schwächere und jüngere Kinder überfordert, ältere und fähigere Schüler aber unterfordert werden. Es sollen daher mindestens zwei verschieden lange Schulzeiten vorgesehen werden.»

Zur Koordination im Sonderschulwesen

Die oben erwähnten Richtlinien weisen auch mit Nachdruck auf die Notwendigkeit der Koordination hin:

«Seit Bestehen der IV beobachtet man, daß verschiedentlich an sich wertvolle aber lokal begrenzte Einzelinitiativen zu unkoordinierten und deshalb nicht optimal zweckmäßigen Sonderschuleinrichtungen geführt haben. Die Koordination von Einzelbestrebungen ist unerläßlich geworden.»

Im Aargau bemüht sich die Kommission für Behindertenfragen die Möglichkeiten einer zweckmäßigen Koordination zu prüfen.

In drei Belangen scheinen mir zurzeit die Koordinationsbestrebungen besonders wichtig.

1. Ausbau von heilpädagogischen Zentren, in denen eine medizinisch-heilpädagogisch-psychologische Abklärung schwieriger Sonderschulkinder möglich ist.

Die Schürmatt, wie auch das St.-Josefs-Heim haben diese Möglichkeit schon. Sie verfügen nicht nur über einen Psychologen, sondern werden auch regelmäßig von Herrn Dr. Nann (neuropädiatisches Zentrum der Kinderklinik Aarau) besucht. Eine dritte Abklärungsstelle sollte in der heilpädagogischen Sonderschule Windisch verwirklicht werden. Das Bundesamt für Sozialversicherung sicherte einen Tarifvertrag für Abklärungen zu. Von hier aus könnten mit der Zeit auch spezielle Fachkräfte (Logopädie, Psychomotorik usw.) eingesetzt werden.

In den Richtlinien lesen wir: «In kleinen und mittelgroßen Sonderschulen fehlt es oft an genügend speziellen Fachkräften und Einrich-

tungen (Logopädie, Physiotherapie, Werken, Rhythmik-Gymnastik, Einzeltherapie). Es ist deshalb eine gemeinsame Benützung solcher Möglichkeiten bei der Planung zu prüfen, d. h. der Austausch solcher Spezialisten zwischen «Sonderschulzentrum» und «Sonderschulfilialen», bzw. zwischen verschiedenen kleinen oder mittleren Sonderschulen muß erwogen werden.»

2. In verdankenswerter Weise hat sich Herr Pfr. Wintsch um die Koordination der Früherfassung im Kanton bemüht und alle Interessierten zu Aussprachen in die Schürmatt eingeladen. Es ist notwendig, daß sich die Fachkräfte gegenseitig über ihre Arbeit orientieren und nötigenfalls entlasten.

3. Koordination wäre ebenfalls in der Ausbildung und Umschulung von Lehrern und Erziehern für heilpädagogische Sonderschulen wünschenswert. Seit Jahren führt die Schürmatt einen Umschulungskurs für Berufsleute mit abgeschlossener Lehre, die sich für die Arbeit mit geistig Behinderten interessieren, durch. In der heilpädagogischen Sonderschule Reinach bemüht man sich intensiv um die Ausbildung von Mitarbeitern. Da auch die Fortbildung der Lehrer und Erzieher an Tagesschulen eine Notwendigkeit ist, müßte zur gegenseitigen Bereicherung und Entlastung eine Koordination aller Ausbildungs- und Fortbildungsbestrebungen für heilpädagogische Sonderschullehrkräfte verwirklicht werden. . . . *M. Wildi*

Aargauische Heilpädagogische Gesellschaft

Aus den Vorstandssitzungen vom 4. Juni und 2. Juli

Nach der Generalversammlung vom 15. Mai in Brugg, die von rund 50 Mitgliedern besucht war, konstituierte sich der Vorstand wie folgt: Präsident: Urs Seiler, Dottikon; Vizepräsidentin: Hanka Fischler-Meyer, Laufenburg; Leiter der neu eingerichteten Geschäftsstelle: Willi Hübscher, Lenzburg; Kassier: Röbi Jäger, Oberentfelden; Aktuar: Emil Iten, Würenlingen.

Ferner wurden die Vertretungen, Delegationen und Fachausschüsse neu zusammengestellt. Es sind nicht

weniger als deren 16, welche vom Vorstand zugewiesene Geschäfte vorzubereiten und vorzubereiten haben.

Das Problem der Erzieherinnen an den Sonderschulen kommt zur Sprache. Man will diese Leute in nächster Zeit zusammenrufen und über deren Organisation in Anlehnung an die AHG diskutieren.

Von einem Präsidialausschuß hält man nicht viel. Man einigt sich auf monatliche Vorstandssitzungen in Mägenwil, welche je am ersten

Montagabend eines Monats stattfinden, ausgenommen die Ferienzeit.

Die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen führen mit Dr. Max Heller, Liestal, einen Kurs mit dem Thema «Schulprobleme auf der Hilfsschulstufe» durch. Die AHG begrüßt dieses Vorhaben sehr. In das Kursprogramm gehört der Besuch einer Hilfsschule, und zwar am Samstagmorgen, 8. September. Die Kolleginnen und Kollegen werden hiedurch ersucht, Anfragen für Schulbesuche positiv zu beantwor-

Schulheim Schloß Kasteln Oberflachs AG

Infolge Pensionierung unserer Hauseltern suchen wir auf den 1. Juli 1974 ein

Heimleiter-Ehepaar

zur Führung unseres neuzeitlich ausgebauten

Schulheims

für 40 bis 42 entwicklungsgehemmte und verhaltensgestörte Knaben und Mädchen im Alter von 7 bis 16 Jahren.

Die Kinder werden in 4 Gruppen betreut und in zwei Primarschulklassen und zwei Heilpädagogischen IV-Sonderklassen unterrichtet.

Anstellungsbedingungen

- a) für den Heimleiter: Lehrpatent, heilpädagogische Ausbildung erwünscht, Freude an erzieherischen und organisatorischen Aufgaben.
- b) für die Ehefrau: Fähigkeit und Freude, dem Heimhaushalt als Hausmutter vorzustehen.

Wir bieten:

Besoldung im Rahmen des Kantonalen Besoldungsdekretes und Anstellungsbedingungen gemäß den Richtlinien der Landeskonferenz für soziale Arbeit.

Handschriftliche Bewerbungen sind bis zum 31. Oktober 1973 zu richten an den Präsidenten des Stiftungsrates,
Herrn Dr. Edgar Frey, Direktionssekretär,
Signalstraße 9, 5000 Aarau.

Weitere Auskünfte erteilen gerne:

Der Präsident, Dr. Edgar Frey, Tel. Geschäft: 064 21 11 21, intern 334, Privat: 064 22 21 35 oder die Heimleitung, Telefon 056 43 12 05.

Der Bewerbung sind beizulegen: Lebenslauf, Kopien von Zeugnissen sowie Angaben von von Referenzen.

Das **Schulheim Mätteli in Emmenbrücke/Luzern**, Sonderschule für das cerebral gelähmte Kind, sucht nach Uebereinkunft

Logopädin Heilpädagogin/Kindergärtnerin (für die Früherfassung)

Unsere vorwiegend cerebral bewegungsge- störten Kinder (zurzeit 35) werden nach der Bobath-Methode betreut. Diese Zusatzausbil- dung bietet gute Voraussetzungen zur geziel- ten Förderung. Urlaub kann eingeräumt wer- den.

Um unsere Kinder optimal fördern zu können, sind wir auf initiative, einsatzfreudige und ko- operative Mitarbeiter angewiesen.

Unsere modern eingerichtete Sonderschule bietet interessante Arbeitsplätze. Selbständige, aufgeschlossene und fachlich ausgewiesene Spezialkräfte finden hier die Möglichkeit, sich durch ihre Tätigkeit weiter zu entfalten.

Die Besoldung richtet sich nach kantonalem Dekret. 13. Monatslohn, geregelte Arbeitszeit, 5-Tage-Woche und 8 bis 12 Wochen Ferien sind unsere Leistungen.

Anfragen und Bewerbungen richten Sie bitte an die Leitung des Schulheims Mätteli, Ahorn- weg 5, 6020 Emmenbrücke (Schweiz), Telefon 041 55 02 60.

Schulpflege Kloten

Für die neu zu schaffende 4. und 5. Lehrstelle an unserer Heilpädagogischen Sonderschule suchen wir per sofort oder später

Heilpädagoginnen

Wir bieten

- Zeitgemäße Besoldung
- Externe Schule
- 5-Tage-Woche
- evtl. Teilzeitbeschäftigung

Zusätzliche Auskünfte erteilt Ihnen gerne Fräulein I. Trümby, Heilpädagogische Sonderschule, Ger- lisbergerstraße, 8302 Kloten, Telefon 01 813 18 28.

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen zu richten an den Präsidenten der Schulpflege, 8302 Kloten, zuhanden der Sonderklassen- und -schul- kommission.
Schulpflege Kloten

Die Gemeinden des Bezirkes Rheinfelden AG haben einen Zweckverband für Sprachheil-Unterricht gegründet.

Für den Aufbau und die Betreuung des **neugeschaffenen Sprachheil-Ambulatoriums** suchen wir

auf **Frühjahr 1974**
einen

Logopäden

oder eine

Logopädin

Besoldung nach Dekret, Ortszulagen, Kilometer-Entschädigung für Auto.
Anfragen sind zu richten an die Aufsichtsbehörde des Zweckverbandes, vertreten durch die Schulpflege Stein, 4332 Stein, Telefon 064 63 11 31.

Heilpädagogische Schule Dietikon

Für unsere externe Heilpädagogische Schule suchen wir auf Beginn des Winter-Semesters 1973/74, evtl. später, eine

KINDERGÄRTNERIN

wenn möglich mit logopädischer Ausbildung.
Besoldung gemäß Besoldungsverordnung des Kantons, bzw. unserer Stadt (Höchstansätze, Fünftagewoche).

Bewerbungen sind erbeten an den Präsidenten der Kommission für die Heilpädagogische Schule, Schulsekretariat, Postfach, 8953 Dietikon.
Für weitere Auskünfte steht unser Schulsekretariat gerne zur Verfügung (Telefon 01 88 78 86).
Schulpflege Dietikon

Stiftung, Trägerin mehrerer Institutionen für Behinderte, sucht

Heilpädagogen oder Psychologen oder Logopäden

mit Fähigkeiten zu Führungsaufgaben in einem verhältnismäßig jungen Team von Heilpädagoginnen und Therapeutinnen. Wir bieten Ihnen eine interessante Tätigkeit, gute Entlohnung, Pensionskasse u.a.m.

Stiftung zugunsten geistig Behinderter und Cerebralgelähmter, Olten, Engelbergstr. 41, 4600 Olten, Telefon 062 22 32 22.

Schweizerische Anstalt
für Epileptische Zürich



Für unsere gut ausgebaute Klinikschule suchen wir mit möglichst baldigem Antritt

Lehrkraft

möglichst mit heilpädagogischer Ausbildung

Wir bieten: Besoldung nach kantonal zürcherischem Reglement, 5 Stunden pro Woche heilpädagogische Weiterbildung, integriert in die Arbeitszeit. Gute Teamarbeit und Zusammenarbeit mit den Aerzten.

Bewerber melden sich bei der Schulleitung
Dr. phil. H. Siegenthaler, Bleulerstraße 60,
8008 Zürich, Telefon 01 53 60 60

Heilpädagogische Tagesschule Münchenstein

Wir suchen auf Frühjahr 1974

Schulleiter oder -leiterin

Diese verantwortungsvolle Aufgabe möchten wir gerne einer Lehrkraft mit heilpädagogischer Erfahrung anvertrauen.

Die Besoldung richtet sich nach den Verordnungen des Kantons Basel-Land.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Pfarrer Werner Kriesi, Dillackerstraße 28, 4142 Münchenstein, zu richten.

Die Schulkommission

ten. Am 12. September findet über dasselbe Thema ein Podiumsgespräch statt, zu dem wir 4 Lehrkräfte abordnen.

Die Fortbildung sowohl der Hilfs- als auch der Sonderschullehrkräfte soll vor allem in unterrichtspraktischer Art erfolgen. Aus solchen Kursen sollten letzten Endes Unterrichtshilfen hervorgehen, die weiter gegeben werden könnten.

Für Erzieher sind besondere Kurse vorzusehen.

Die Verwirklichung eines Werkjahres befindet sich auf gutem Wege. Wenn nicht alles täuscht, kann bereits im Frühjahr 1974 in Wohlen das erste Werkjahr im Aargau eröffnet werden. In dieses sollen auch die Repetenten der Oberschule aufgenommen werden, nachdem sie ja keinen Zugang zur Berufswahlschule haben.

Das Inspektoratswesen soll im Aargau neu konzipiert werden, worüber auch unsere Vernehmlassung erwartet wird. Da das Inspektorat jeden Lehrer stark berührt, wird eine Zusammenkunft der Hilfsschullehrer in Aussicht genommen. Die aargauischen Sonderschulen werden bereits durch ein Fachinspektorat betreut.

Die finanzielle Sanierung des Heilpädagogischen Dienstes wird besprochen. Es werden verschiedene Aktionen in Aussicht genommen, um das erhebliche Defizit zum Verschwinden zu bringen. Ein Dekret über die Sonderschulung vor und

nach der Schulpflicht, das Hilfe bringen könnte, ist gegenwärtig in Beratung. Nach diesem soll der Kanton, der bis jetzt keinen Rappen leistet, die Defizite übernehmen.

Wenn die Werkjahre für Knaben und auch für Mädchen realisiert sind, will man sich für die Schaffung von Beobachtungsklassen einsetzen. Voraussetzung hiezu ist ein leistungsfähiger schulpсихологischer Dienst.

Die aargauische Berufsberaterkonferenz unterhält sich gegenwärtig eingehend über die Berufsberatung bei den Hilfsschülern. Sie will eine Liste mit den Plätzen für Schnupper- und Anlehren aufstellen.

Ein fanatischer Vater in Oberentfelden beschwert sich alle zwei Wochen telefonisch beim Erziehungsdepartement wegen dem Namen «Hilfsschule». Er verlangt eine andere Bezeichnung. Die Diskussion hierüber gelangt in die Nähe der Kleinklasse, ohne abgeschlossen zu sein. Jedenfalls will man die deutschen Entwicklungen nicht mitmachen, da sie gefährlich sind. Man betrachtet es als eine der Aufgaben der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft, die verschiedenen besonderen Schulen zu einer einheitlichen Bezeichnung zu bringen.

Unser Vorstandsmitglied Werner Bärtschi jun. ist zum Heimleiter der Schweiz. Schwerhörigenschule Landenhof gewählt worden, wozu ihm herzlich gratuliert wird. Hü.

Fachausbildung von Sprachheillehrkräften

Die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Logopädie organisiert 1974/76 den 19. Ausbildungskurs für Sprachheillehrkräfte, nach dem vom Bundesamt für Sozialversicherung genehmigten Rahmenprogramm. Der Kurs beginnt Mitte August 1974 und erstreckt sich bis Oktober 1976.

Die theoretische Ausbildung wird in Zürich, die praktische Ausbildung dezentralisiert durchgeführt. Oefters gewähren die Schulbehörden geeigneten Bewerbern bezahlten Urlaub oder andere Erleichterungen.

Teilnahmebedingungen u. a.:
Besitz eines kantonalen Lehrer/innenpatents oder eines staatlich anerkannten Kindergärtnerinnendi-
ploms oder Maturitätszeugnis; 1. Jahr erzieherische Tätigkeit; Bereitschaft zur möglichst vollberuflichen Sprachheiltätigkeit.

Anmeldeschluß: 31. Dez. 1973.

Interessenten erhalten die näheren Unterlagen bei der Geschäftsstelle der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Logopädie, Postfach Pro Infirmis, 8032 Zürich, Telefon 01 32 05 32.

L I T E R A T U R

Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen VSA (Hrsg.): Heimkatalog. Ausgabe 1973. Verlag VSA, Zürich, 1973. 68 S. Kart. Fr. 10.—.

In Ergänzung des im Frühjahr 1972 von der VSA Arbeitsgruppe Jugendheimleiter vorgelegten «Memorandum zur Koordination des Massnahmevollzuges für männliche Jugendliche in Heimen und Anstalten» waren die VSA Arbeitsgruppe Jugendheimleiter und die VSA Arbeitsgemeinschaft Töchterheime gemeinsam um die Herausgabe eines Verzeichnisses der Erziehungsinstitutionen für Jugendliche und junge Erwachsene beiderlei Geschlechts in der deutschsprachigen Schweiz bemüht.

Der Heimkatalog berücksichtigt nicht die ausgesprochenen Lehrlings(wohn)-heime, sondern ausschließlich Einrichtungen, die einer ähnlichen Zweckbestimmung unterliegen: Beobachtungsheime – Erziehungsheime, die sowohl Kinder als auch Jugendliche aufnehmen – Erziehungsheime, die nur schulentlassene Jugendliche aufnehmen – Erziehungsheime für 17- bis 25jährige bzw. für vorwiegend 18- bis 25jährige – Therapieheime – Durchgangsheime – Erziehungsheime, welche auch ledige Mütter mit ihrem Kind aufnehmen – selbständige Wohngruppen.

Von den bekannten in- und ausländischen Heim- bzw. Rehabilitationsverzeichnissen unterscheidet sich der vorliegende Heimkatalog durch eine *klare, einheitliche Gliederung* (Träger der Institution, Aufsichtsstelle, Leitung, organisatorische Gliederung, Aufnahmekriterien, Aufnahmealter, Konfession, vorhandene Plätze, besondere Dienste, Schulungsmöglichkeiten, interne Ausbildungsmöglichkeiten, externe Ausbildungsmöglichkeiten) *und die pädagogische Konzeption* einer jeden Einrichtung.

Durch diesen hohen Informationsgehalt ist der Heimkatalog besonders wertvoll für die einweisenden Instanzen, aber auch für Ausbildungsstätten, Aufsichtsämter und Subventionsbehörden.

Der Heimkatalog kann bezogen werden vom: Sekretariat VSA, Wiesenstr. 2, CH-8008 Zürich.

Heinz Hermann Baumgarten

«Politische Bildung in der Lernbehindertenschule» Notwendigkeiten u. Möglichkeiten; Verfasser: Ernst Heide; Mitarbeiter: K. G. Fischer, Hildegard Müller, Krista Rösler. 126 S. kart. DM 14.—. 1973 Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg.

Obschon sich dieses Buch in erster Linie an Sonderschullehrer der Bundesrepublik richtet, haben die grundsätzlichen Erwägungen der Verfasser auch für schweizerische Verhältnisse ihre Gültigkeit. Daß in unsern Spezialklassen oder Kleinklassen oder wie sie im-

mer heißen mögen meist nur am Rande oder gar nicht auf die politische Meinungsbildung eingegangen wird, dürfte wohl kaum bestritten werden (Ausnahmen bestätigen auch hier nur die Regel). So ist es denn nicht verwunderlich, daß ehemalige Hilfsschüler sich kaum für Politik interessieren und noch weniger sich damit befassen. Bestenfalls gehören sie zu Gruppen oder Grüppchen, die sich von irgendeiner Partei kritiklos ins Schlepptau nehmen lassen und zum willigen «Stimmvieh» werden. Diese Feststellung beruht auf Beobachtungen und Gesprächen mit Ehemaligen. Hier zeigen nun die Autoren nicht nur auf, wie in konkreten Einzelfällen staatsbürgerlicher Unterricht eingesetzt werden kann, sie legen überzeugend dar, daß die politische Bildung eigentlich den gesamten Unterricht durchziehen sollte. Das ist sicher nicht leicht; aber mit Geschick und Phantasie kann auch der Lernbehinderte zum Mitdenken gebracht werden. Voraussetzung ist allerdings, daß wir ihn unsentimental mit den Aktualitäten des Tages konfrontieren, auch wenn diese alles andere als rosig sind. Es ist sicher falsch, den jungen Menschen in einer Schein- und Märchenwelt aufgehen zu lassen, sonst wird nach dem Schulaustritt die harte Wirklichkeit für ihn zur eiskalten Dusche.

Wertvoll an diesem Buch sind aber auch die Denkanstöße für den Lehrer selbst. Sie fordern sein kritisches Ueberdenken der eigenen politischen Stellungnahme. Dazu verhelfen vor allem die Kapitel: Der Lehrer, sein Verhalten und die notwendige Selbstreflexion; Umweltgefahren – Umweltschutz; Arbeitnehmer – Arbeitgeber; Gastarbeiter – ausländische Arbeitnehmer, Mitbürger? und andere.

Wir möchten diese Lektüre jedem Pädagogen empfehlen, der sich an obern Klassen mit diesen Problemen ernsthaft zu befassen bemüht ist. *Heizmann*

Franz Tings: *Arbeitslehre an Schulen für Gehörlose und Schwerhörige* (Schriften zur Hörgeschädigtenpädagogik – Heft 10 –, herausgegeben von Prof. Dr. Heribert Jussen unter Mitarbeit von Prof. Dr. G. Heese, Prof. H. Kindermann und Prof. Dr. O. Kröhnert). Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg 1973, 113 Seiten. Preis broschiert DM 18.60.

Die vorliegende Arbeit ist vermutlich die erste, die sich mit der Einordnung der Arbeitslehre in den Unterricht an Schulen für Gehörlose und Schwerhörige befaßt. Sie geht von den tiefgreifenden Reformen des allgemeinbildenden Schulwesens aus, die auch Gehörlose und Schwerhörige in ihrer Bildung und Erziehung erfassen (1.). Im Unterschied zur schweizerischen Ausbildung solcher Schüler (Grundschule – zentrale Ober-

stufe – Berufswahlklassen u. a.) wird in der vorliegenden Schrift von deutschen Verhältnissen ausgegangen und speziell die «Arbeitslehre im Unterricht der Hauptschule (2.)», die auf der 4jährigen Grundschule aufbaut, geschildert.

Der Verfasser geht dabei davon aus, – «daß das Fach Arbeitslehre im Rahmen der Hauptschule noch keine endgültige Gestalt angenommen hat, – daß das Fach ... zu den spezifischen Aufgaben der Hauptschule gehört und – daß die besondere Aufgabe der Hauptschule, die Hinführung zur Arbeits- und Berufswelt, auch von der Gehörlosenschule und von der Schwerhörigenschule zu erfüllen ist.»

In der vorliegenden Schrift wurde, neben den besonderen Aufgaben der Arbeitslehre, die Unterrichtspraxis untersucht und Vorschläge zur sachlichen und sprachlichen Gestaltung dieses Faches gemacht. (3. Die Arbeitslehre im Unterricht der Gehörlosenschule und Schwerhörigenschule. 4. Sprache und Arbeitslehre. 5. Zusammenfassung.)

Ein umfassendes Literaturverzeichnis rundet die wertvolle Arbeit ab, die vor allem unseren Mittel- und Oberstufenlehrern, den Lehrkräften an Berufswahlklassen, den Gewerbelehrern und Berufsberatern für Gehörlose und Schwerhörige empfohlen werden kann. *Eb. Kaiser*

Günther Kälberer: *Pappe und Karton*. Spielgeräte und Modelle. Ein Band der Reihe «Werken – instruktiv», herausgegeben von Rolf Hartung; mit 112 Abbildungen. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1973. 80 Seiten, lam. DM 16.80.

Wie groß die Spannweite der Verwendungsmöglichkeiten ist, demonstriert Günther Kälberer in seinem Buch «Pappe und Karton» an über 100 Beispielen. Es beginnt mit einfachen Türmen und Brücken aus Schachteln und Röhren, dem Bau von Höhlen und Burgen und reicht bis zur Konstruktion eines Becherwerks und einer Rolltreppe. Die abgebildeten Arbeiten stammen aus der Vorbereitung und dem Unterricht des Verfassers und wurden zum großen Teil von Jugendlichen zwischen 10 und 19 Jahren angefertigt.

Das Buch spricht insbesondere Lehrer an, die vom Kunstunterricht ausgehend die neue Richtung des technischen Werkens in ihrem Unterricht berücksichtigen wollen.

Horst Dinter: *Werkstatthandbuch Technik*. Ein Handbuch für Schüler. 100 gelochte und geleimte Einzelblätter mit 98 Abbildungen. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1973. DM 9.80.

Das Handbuch will keinen Techniklehre-Unterricht ersetzen, doch es bietet sowohl dem Lehrer als auch dem Schüler einen Leitfaden zu einem einheitlich zu vermittelnden und zu lernenden

Grundwissen, das nach Sachbereichen geordnet ist und je nach den Anforderungen des Unterrichtes zusammengestellt werden kann. Es beschränkt sich im wesentlichen auf eine grundlegende Einführung in die Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Werkstattarbeit: Werkstatt- und Arbeitsordnung, Unfallverhütung, Erste Hilfe, soweit der Schüler diese leisten kann; ihr folgt die Einführung in die Bereiche Werkzeugkunde/Werkstoffkunde, Werkverfahren und in die Arbeit mit Werkzeugmaschinen, soweit das den Schülern erlaubt werden kann. Sehr ausführlich ist das Werkzeichnen behandelt.

Die vorgelochten, geleimten Seiten lassen sich leicht auseinandernehmen, so daß sich die Schüler mit eingefügten leeren Blättern für eigene Notizen und Aufzeichnungen ihr eigenes Arbeitsbuch in einem Schnellhefter anlegen, überholte Teile auswechseln oder Ergänzungen neu einfügen können.

Für Lehrer wird in Heftform eine zusätzliche vervollständigte Information zu den Themen des Werkstatthandbuches bereitgestellt, die sich besonders auf die Arbeitsbereiche beziehen, die vor allem den Lehrer angehen: Unfallverhütungsvorschriften, Kurs Erste Hilfe, seltener gebrauchte Werkzeuge und Werkverfahren, Werkzeugpflege, Maschinen, die nur der Lehrer bedienen darf, weitere Werkstoffe und Hilfsmittel, Prüfverfahren, didaktische Hinweise zum Werkstattunterricht. Die Ausstattung ist die gleiche wie beim Schülerhandbuch.

H. Zuber: *Liebe, Treue und Untreue*. Zu den psychologischen Ursachen von Untreue und Ehebruch. Benziger/Flamberg, Zürich 1973. DM/Sfr. 4.80.

Herbert Zuber, Leiter der ärztlichen Eheberatungsstelle, Basel, hat es in kunstvoller Weise verstanden, gegenwärtige Eheproblematik im Taschenbuch-Format darzustellen. Tiefenpsychologische Einsichten, Ergebnisse der Verhaltensforschung und der Soziologie, vor allem aber Erfahrungen aus der eigenen Beratertätigkeit werden gut verständlich doch ohne Simplifikation zur Erhellung ehelicher Konfliktsituationen in ihren gegenseitigen Beziehungen klargestellt. Der Autor erweist sich als hervorragender Situationsanalytiker und Diagnostiker. Seine Wendigkeit bei der Interpretation ehelicher Untreue z. B. mag manche lotrecht denkende Leser vielleicht irritieren und ihm den Vorwurf des Relativismus eintragen. Bei all den Tangenten (Psychologie, Moral, Aesthetik), die Zuber an seinen Problembereich anlegt, bleibt jedoch unverrückbar die Liebe Mittelpunkt.

Das Büchlein erscheint mir gerade durch seine Vielseitigkeit bestens geeignet als Grundlage für Diskussionen auch mit reiferen Jugendlichen.

PD Dr. E. E. Kobi, Riehen